

Leben in einer Gross-WG

In dieser Ausgabe zoomt unser Kolumnist aus dem Ökoquartier Meyrin auf sein WG-Leben. Eine Duplex-Wohnung, acht Menschen, zwei Kühlschränke. Beim Essen sind sich nicht alle einig.

Pascal Mülchi

Ich wohne nunmehr seit rund zehn Jahren in Gemeinschaften. Zuletzt gefiel ich mir ganz gut in kleineren, eingefleischten WGs. In Genf, wo der Wohnungsmarkt schlicht la folie ist, nimmt man aber, was man kriegt. So bin ich etwas ungewollt in dieser Gross-WG mit vier Frauen und drei Männern gelandet. Allerdings im Wissen, dass es nur vorübergehend ist, da ich nach Beendigung meines Studiums (voraussichtlich anfangs 2020) so oder so nicht mehr den Kriterien der Genossenschaft entsprechen werde. Zur Erinnerung: Wer bei der Ciguë ein Zimmer will, muss in Ausbildung, mindestens 18 Jahre alt sein und darf nicht mehr als 2500 Franken pro Monat verdienen.

Bref, ein letztes Abenteuer also in einer Gross-WG? Ich freute mich jedenfalls, denn ich war bis anhin noch nie in eine nigelnagelneue Wohnung eingezogen. Schon gar nicht in eine, die speziell für gemeinschaftliches Wohnen konzipiert wurde. Die grosse Gemeinschaftsküche, der fast ebenso grosse Salon und der fast vier Meter breite Balkon, der sich über die gesamte Länge des Wohnhauses hinzieht und über den wir in unsere Wohnung gelangen, befinden sich im ersten Stock. Dort gibt es auch ein WC sowie einen – für acht Personen – viel zu kleinen cagibi, so etwas wie eine Abstellkammer. Im zweiten Stock haben wir einen kleinen Salon (unser Gästezimmer), acht Zimmer und

drei Bäder mit Dusche. Ein Luxus, wie ich finde, doch praktisch im Alltag, da ich zu Stosszeiten schon x-mal auf ein anderes Bad ausweichen musste. Die Zimmer sind zwischen 11 und 13 Quadratmeter gross, mit grossen Fenstern (von fünf Zimmern hat man eine fabelhafte Aussicht auf den französischen Jura!) und einem Staub fangenden, dunkelgrünen Linoleum-Boden ausgestattet. Und weil



das Ganze ziemlich offen gestaltet ist, ist es sehr ringhörig bei uns. «Ne pas claquer la porte. Merci.», stand kürzlich auf einem Post-it an allen Zimmertüren. Eine Mitbewohnerin hatte die Nase voll und mahnte uns, die ziemlich schwere Haupteingangstüre nicht mehr zuzuknallen.

Ansonsten kommunizieren wir auf einer Wandtafel. Dort steht zum Beispiel, dass es schon wieder kein WC-Papier mehr hat (der Klassiker!) oder, dass an diesem Datum das Gästezimmer belegt ist. Ein WG-WhatsApp-Chat erleichtert uns das schnelle Kommunizieren: Wenn Andrea wieder einmal sein Portemonnaie vergessen hat (und sich nicht sicher ist), und wenn Océane uns kurzfristig ein Picknick am See vorschlägt. Regelmässig organisieren wir auch langwierige Sitzungen, an denen unter anderem die Gemein-

schaftskasse überprüft wird. Jeder zahlt 20 Franken pro Monat in unsere cagnotte für Einkäufe, die uns alle betreffen (z.B. WC-Papier, Putzmittel, Öl, Essig, Gewürze etc.). Gemeinsame Nahrungsmittelausgaben betreffen sechs Personen. Sie haben sich vollkommen dem gemeinsamen biologisch, lokalen, saisonalen und vegetarischen Essen verschrieben. Eine Grundhaltung, die zu Beginn

ter gemeinsamer Nenner. Das gilt auch für das Putzen und den Ordnungssinn: Bei so vielen Leuten (es sind praktisch immer FreundInnen zu Besuch) geht es einfach unheimlich schnell bis ein Chaos, z.B. in der Küche, entsteht. Unsere Regel: Spätestens zwölf Stunden nach dem Essen muss alles abgewaschen sein. Den Putzplan versuchen wir seit mehr als einem Jahr einzuhalten. Wirklich rigoros ist niemand, zum Glück. Sonst wäre unser Laissez-faire-Stil nicht möglich. Wem es zu viel wird, der schreibt ein mot und erinnert, was eigentlich zu tun wäre.

Am Anfang war es für mich etwas anstrengend, gewisse Dinge (erneut) auszuhandeln. Ich meine: Nach so vielen Jahren Erfahrung gemeinschaftlichen Lebens habe ich – das scheint mir ganz normal – meine Vorstellungen und Überzeugungen. Andererseits habe ich durch diese WG erneut dazu gelernt. Zum Beispiel, dass selbst in einer WG, die sich lokalen, biologischen Nahrungsmitteln verschreibt, nicht automatisch alle wissen, was wann im Jahr verzehrt werden kann. Auch WG-Veteranen sind manchmal noch naiv..

Pascal Mülchi (34) arbeitet u.a. als Übersetzer und möchte im Rahmen seiner MA-Arbeit das Buch La Déclaration de l'ONU sur les droits des paysans.ne.s : Outil de lutte pour un avenir commun (PubliCETIM) ins Deutsche übersetzen. Er lebt seit einem Jahr im Ökoquartier in Meyrin (GE) und ist Mitglied bei der Wohngenossenschaft La Ciguë. Mehr auf pascoum.net

Grundsätzlich finde ich, dass sich unser WG-Leben gut eingependelt hat. Wir kennen uns unterdessen ziemlich gut, und es haben sich echte Freundschaften ergeben, während jeder dennoch irgendwie sein Ding durchzieht. Toleranz ist unser gröss-